

Abend:



Zeitung.

7.

Dienstag, am 8. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Champagnerlied  
am Ufer der Marne, gedichtet von Eduard  
Gehe.

Im Winter noch grünende süße Gesilde,  
Die Saaten erfreuend mit bacchischer Milde,  
Ihr schimmert so hold wie hellenische Flur,  
Als liebliche Perle der schönen Natur!

Und wie über Blauduft der köstlichen Hügel  
Aurora sanft schwebet mit rosigem Flügel,  
Mit Kusse verklärend den silbernen Fluß:  
Erkenn' ich des Lichtes dreifarbigem Gruß,

Der Brücke von Epernay ruhige Bogen  
Hell über die stuhende Marne gezogen,  
Erkenne, Champagne, Dein freundliches Land  
Als Mutter des irdischen Nektars bekannt.

Er perlet und ladet zu heiteren Träumen,  
Er blinket und glühet mit lieblichem Schäumen,  
Er bringt uns, als himmlischer Bote, zurück  
Verlorener Jugend verlorenes Glück.

Und Freude, die hell in die Lüfte sich schwinget,  
Und Leben, das alternde Herzen verjünget,  
Und Muth, der das Licht noch in Nächten erschaut  
Und lächelnd die Schlösser der Feen sich baut.

Wie Venus dem Schaume des Meeres entschwebet,  
Am Wein sich das Leben der Menschheit belebet,  
Die Schranke, die Alle zurückhält, stürzt ein,  
Wie schön ist es, fühlendes Herz nur zu seyn!

Der Augenblick hat seine köstlichen Rechte,  
Und schenket sie liebend dem Menschengeschlechte,  
Er ziehet in glücklicher Stunde der Lust  
Den glänzenden Himmel an irdische Brust.

Und lachet zu Schmerzen, die jüngst es umfingen,  
Und spielt mit des Lebens gezähmeten Schlangen,  
Und saget zum Feinde, sey wieder mein Freund,  
Es werde die Zähre vom Wein nur geweint!

Der Gram ist Philister, der Tod sein Geschwister,  
Viel herrlicher lauscht sich's der Liebe Geflüster,  
Dem Jauchzen des Lebens bei sinnigem Wein,  
D schenket noch einmal, noch einmal, uns ein!

So schwärmen wir selig in rosiger Helle,  
Ist Leben nicht Rausch auch, nicht schäumende Welle?  
Der Leib ist das Glas, und der Wein ist der Geist.  
Der perlend den Schöpfer der Weltperlen preist.  
E. Gehe.

Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Leiser Donner unterhalb der Bergspitze verkündete  
jezt, daß jener Pythia Wort sich erfülle. Die Sonne,  
zuerst Goldauge, Silberschleier bildend und zu sich em-  
porziehend, hatte sie in Wolken verwandelt. An den  
Abhängen der grünen Hügel und braunen Berge schweb-  
ten diese weißen Schaumrosse, mit einander Sprache  
führend. Das Echo der Berge und Klüfte antwortete.  
Roth oder gülden flog der Blitze Zickzack über die weißen  
Wolkenrücken. Es war ein hohes Leben in der Natur



und auf die Wetter unter sich zu schauen, für die Menschen göttlich.

„Der Michel Angelo der Himmel und der Erde waltet und die Harzträgerin hat prophetisch gesprochen,“ rief Leopold und schaute mit seinem Flammenauge Wolfgang bedeutsam an.

„Jupiter tonans hat aus ihr geredet,“ jauchzte Carl August, und diese liebe Stimme junger Freundschaft weckte später Echo's der Welt. Ueber Donnern, über Blitzen ward darauf ein Symposium gehalten, bei welchem Flug und Blitz der Gedanken die tiefer brausenden Erdenwetter durch geistige Schönheit übertrafen. Nur Jerusalem, über Goethe's Buche den Heimzug fernabdonnernder Gumeniden feiernd, fehlte noch. Bei den Andern stellte wie ein schöner Balsam des Gewitters und erfrischter Natur der Scherz sich ein und Carl August, die fernweilenden zwei Frauen bemerkend, fragte plötzlich: „Damen hier?“

Der Gebirgsjäger wiederholte seine naive Erzählung von dat Wicht und dem kleinen Foot.

„Dat Wicht muß bei uns mit zu Tafel sitzen,“ scherzte Carl August. Als hierauf das Abenteuer von der Klippe und dem Rebel zur Sprache kam, rief er noch lebendiger zu Wolfgang hinüber:

„Ein Fräulein vom Stein! Das melden wir der schönen Frau, bei welcher Du so oft dinirtest:“ und eilte dann in ihm angebornener Galanterie, die beiden Naturfreundinnen, scheinbar ungesucht, zu finden. Sie kamen, am Unwetter erstarkend, unter blauem Aether, hoch über Wolken, wieder einmal den Menschen vertrauend. Wolfgang trank den „Brockenkammerdiener“ zu. So war der vertrauliche Ton der Unterhaltung gefunden und ganz sonderbar bewegte es Wolfgang und Leopold, als sich das Mädchen als Frankfurterin bekannte.

„Nicht vom Main! von der Oder, die bei Hapslicht und Liebau entspringt,“ sprach sie. Das sinnige Kind hatte unbewußt Viel gesagt für Sinnige.

„Welchen Weg nahmen Sie?“ fragte Carl August.

„Ueber Dresden, wo ich während einer Messe von Raumann den Churfürsten Friedrich August im Gottes-tempel sah, und über Weimar,“ antwortete das Mädchen.

„Und zu Weimar?“ fragte Carl August.

„Sah ich die Herzogin Mutter mitten in ihrem Stern!“

„Der ungesucht zum Symbole geistiger Strahlen ward,“ rief gerührt Leopold.

„Fast wie der Ring des Nathan,“ schloß das Mädchen.

In diesem Augenblicke wurde Leopolden aus dem

Thale herauf ein Brief gebracht, nach welchem er lebhaft verlangte. Er erbrach ihn und bald stieg in seinen schönen Zügen tieffte Betroffenheit auf. Es ward bemerkt.

„Kamerad auf der Höhe,“ sprach traulich Carl August. „Hat man ein Wölkchen heraufgesendet, diese Stirn zu trüben? Wir waren eben so heiter über den Wetter.“

„Was soll ich es in diesem Kreise leugnen!“ rief Leopold. „Dieser Brief hier endet ein edles Menschenleben vor meinen Blicken!“

„Wie?“ riefen Alle.

„Zwei Freunde,“ erzählte Leopold dem Himmel und seinen Menschen, „lernten auf einer Reise nach Italien einen weisen Israeliten, einen Patriarchen seines Volkes kennen. Der eine der Freunde, welchem ein dramatisches Lehrgedicht, voll Religion, über Religionen, vor der Seele schwebte, fand in jenem Manne sein Ideal für sein Werk. Wir — nun ja! wir waren viel mit ihm zusammen und unter diesen sechs Augen wuchs auch das Gedicht. Endlich verließ uns der Freund seines Volks. Ich hatte Briefe von ihm verlangt. Er versprach sie, durch meine Theilnahme erfreut, und jetzt, nach langem Harren, bringt mir dieses Schreiben \*) meines Geschäftsführers die Nachricht seines Untergangs außerhalb Italien im westlichen Süden. Früher schon des Raubes eines Christenkindes verdächtig, ward der Israelit auf einen Brief seiner „Tochter“ hin, jener That neuerdings angeklagt, und die Beilage zum Briefe, Lessings Nathan der Weise, machte ihn auch religiöser Umtriebe so verdächtig, daß er — nur noch in diesem Ebenbilde „Nathan“ fortlebt. Lessings Schrift ist sein Grabstein und das Denkmal seines Ruhms.“

„Gelobt sey, Der an die Höhe für mich den — Abgrund schloß!“ rief, bei diesen fürchterlichen Aufschlüssen, laut und schrecklich, im bittersten Selbstvorwurf, die Tochter des Unglücks und wie das Reh, die Todeswunde in der Brust, sich aufschwingt, eilte das Mädchen aus dem Kreis der Freunde fort, über den uralten Boden den Abgründen zu, die ihr verberbliches Leben verderben sollten. Daja streute den Staub eines mürben Felsen auf ihr eignes Haupt und in die Luft für das Kind, das in unglücklicher Stunde jenes Buch entsendet. Aus der Tiefe rollten die Donner, zückten von Neuem die Blitze. Die von der Teufelskanzel vertriebene Kagenaltnutter

\*) Nach Hausens Biographie Leopolds erhielt der Prinz wirklich einen Brief dieses Inhaltes über einen weisen und gelehrten Juden, welcher dem Lessing zum Vorbild für seinen Nathan diente.



schrie in den Tumult ihr grelles Lied. Der Blocksberg gebrauchte sein altes Recht, das Menschengeschlecht zu verwirren und selbst die hellen Geister Carl August's, Leopold's und Wolfgang's fühlten seine dämonische Gewalt. —

An einsamer Bergstelle, ohnweit der Felsenriffe, wo im Schneeloch der weiße Sohn des Winters starrt, hatte Jerusalem den Werther gelesen. Wie für ihn geschrieben jede Schilderung, jedes Wort! Heller noch wie Vatergefühl schaut des Dichters Blick. Vor Jerusalem lag, mit allen Zuckungen, seines Sohnes ungestümes pochendes Herz. Die Pistole, welche es zur Ruhe brachte, ward in der Dichtkunst Hand zur Nachviole, aus welcher der Schlummer träuft. Jerusalem pflanzte im Geist das Immergrün der väterlichen Treue auf den Hügel seines Sohns und stand dann auf, vom Segen der Dichtung gestärkt. Eben wollte er wieder emporwandeln zu dem Trostbringer, zu Leopold und Carl August, als er ohnfern von sich, ein Bild mehr des Todes, als des Lebens, das Mädchen erblickte, an den Felsenriffen schweifend, mit rollendem Auge die Schneemassen prüfend, ob sie weich und tief genug wären, Leib und Seele zu begraben.

„Im Namen Gottes! was willst Du thun, o Mädchen!“ rief Jerusalem ihr zu. Sie hörte ihn nicht. Das schöne aufgelöste Haar vom Sturme gefaßt, hob sie den Fuß, sich in die Tiefe, in die schauerlichen Ueberreste vergangener Winter zu stürzen.

„Halt ein!“ rief jetzt der Gottesmann und riß die Tochter des Unglücks vom Abgrund zurück. Ohnmächtig sank sie an ihm hin, blaß wie Lilien, die ein Sturm gebeugt. Aus den Gebirgsschluchten aber stieg über den getrösteteren Vater und die junge Leidende ein Regenbogen auf, Mittler zwischen Erde und Himmel. Auch der hülfreiche Leopold schwang sich jetzt zu dem Paare nieder, das Herz von der Gewisheit erschüttert, der unvorbereiteten Pflgetochter jenes Israeliten den Tod ihres Beschützers gekündet und ihr, ihr selbst die schuldlose Schuld seines Unterganges aufgebürdet zu haben. Leopold glich in diesem Augenblicke einem Engel, der die bittere Thräne des Mitleids über menschliches Elend weint. Doch als er die Leidende in Jerusalem's Obhut sah, faßte er sich.

„Trösten Sie, mein Vater,“ sprach er. „Ich weiche jetzt zurück, um zu schonen. Das Mädchen darf nicht glauben, daß irgend ein weltliches Auge ihren verzweifelten Vorfaß bemerkte.“

In seine Schreibtisch zeichnete Leopold mit kurzen Worten das Unglück des Mädchens. „Lesen Sie!“ bat er und verschwand hinter einer Klippe, ein jetzt unsicht-

barer und dennoch nicht fehlender Genius der Hülfe. Das Mädchen schlug die Kornblumenaugen wieder auf. Sie strömten jetzt von Thränen. Jerusalem, ihre Hand ergreifend, nannte sich.

„Jüngst beteten Sie,“ sprach er. „Beten Sie wieder und der Schmerz Ihres Herzens wird sich lösen. Nicht unkundig des Leids, steh' ich der Leidenden bei.“

„Sie heißen Jerusalem?“ fragte mit großen Augen die Jungfrau.

„Ja! ja! und war auch zerstört, wie die alte Stadt dieses Namens,“ erwiderte, in die Idee der Seelenkranken eingehend, der Abt. „Aber das Licht des Geistes und der Glaube muß uns aus jedem Trübsal führen. Es ist eine große, heilige, rührende Fügung, daß ich Sie hier vom Fehltritte abhalten durfte, ich, der seinen Sohn durch Selbstmord verlor und nur erst an der Brust der Freundschaft und Dichtung wieder vom tiefsten Schmerz erstarbte. Ja! als Genesener will ich Ihnen predigen das Wort der Liebe, über diesen tobenden Erdenwettern, unter diesem blauen Aether, der uns umfängt, Ihnen zurufen: daß Gott Keinen verläßt, der sich ihm ergiebt. Fassen Sie Muth! Ist Ihr Pflegevater für seine Religion und sein Volk gestorben, so schwebt über seinem Grabe, wo es auch sey, der Friede des Ewigen, wie dort der Regenbogen aufsteigt aus dem Schooße der Natur. Gedenken Sie der Kette der Opale, durch alle Himmel geschlungen! Unter solchen Strahlen ruht es sich gut, wo man auch weile!“

Das Mädchen strich die dunklen Locken von der Stirn und schaute nach dem Regenbogen.

„Ich habe gefehlt,“ sprach sie, „und erkenne meine Schuld und will fortan wandeln, wie der Herr befiehlt und Du mir rathest, heiliger Mann. Nur das Eine fordre nicht, daß ich Diejenigen verlassen soll, die mich an dem Herzen ihrer Treue ruhen ließen.“

„An mir selbst, meine Tochter,“ entgegnete Jerusalem, „erkenne, wie Schmerz uns läutert. Vor einem Jahre noch hätte ich Dir streng gezürnt, daß Du, Christlich getauft, noch Gemeinschaft halten willst mit Andern. Jetzt aber sage ich: liebe, die Dich beschützten, aber verzeihe einige damit gottinnige Hingebung an die Kirche Deines Glaubens. Bekenne Dich freudig zu ihr!“

(Fortsetzung folgt.)

### Aus meinem Tagebuche.

Je mehr Strenge der Lehrer gegen sich selbst übt, desto weniger hat er gegen seine Schüler nöthig.

Schröder.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Husaren in rothen Pelzen folgten, an diesem Trauertage die leichte Schnellkraft zügelnd, mit welcher die neuere Zeit zu den alten Numidiern spricht: „auch ich bin Reiter!“ Hierauf Linientruppen zu Fuß, denn am Grabe eines Helden fraternisiren Frankreichs Kräfte. Es folgt mit seinem Generalstabe der Commandant jener Stadt, die in ihrem Wappen ein Schiff führt und selbst eins der größten Schiffe auf dem Ocean des Lebens ist, oft von Stürmen geschaukelt, oft im Sonnenscheine tanzend. Hierauf in Zügen die Nationalgarde zu Pferd und Fuß, jede Abtheilung, wie die Linientruppen umhüllt von Trauermusik, welche dennoch das Feuer der französischen Seelen nicht verleugnet. Die tambours-major in ihrem Scharlach, Glanzschmuck und dreifarbigem Federstraube erscheinen selbst wie eine personifizierte Fanfare. Die Fühlung der Züge ist nicht leis oder eng, leicht schreiten sie vor, aber Geschick ersetzt die steife Haltung, die Andre die gute und sichere nennen. Der französische Soldat ist nicht Maschine. Jetzt richten sich die Blicke der Zuschauer nach einem Punkte. Die Ankunft der Geistlichkeit in Trauerwagen läßt die Nähe der Leiche ahnen. Schweizer treten ihr voran, der Wagen, welcher die Reste des Marschalls einschließt, bewegt sich, von sechs Rossen gezogen, näher, und Silbersterne auf schwarzem Grabtuche mahnen uns an den Aufgang des Morgengestirns, wenn es als Abendstern hinter den Schatten der Nacht verschwand. Vier Dignitaires, in Pietät zu Fuß wandelnd, halten die Zipfel jenes schwärzesten aller Schleier, ein Marschall von Frankreich, Graf Molitor, ein Pair von Frankreich, der Herzog Decazes, der Präsekt der Seine, Graf Rambuteau, dem die Sorge für fast Neunhunderttausend Seelen anvertraut ist, und Hr. Delarue, ältester der Obersten der Nationalgarde. An den Sarg schließen sich, die das Leben zunächst an den Marschall kettete, die Offizianten seines Hauses. Man trägt ihm den Stab seiner Gewalt und seine Orden nach, und wo die Zeichen seiner Kriegsehre sind, fehlt auch sein Kriegsgroß nicht. Unter schwarzer Decke mit Silbersternen folgt es langsam. Ernster, bedeutungsvoller wird der Zug durch trauernde Mitglieder der Familie, denen in den ersten Staats- und Kriegsmännern Frankreichs das Mitgefühl zur Seite wandelt. Jenen bekannten Virgilischen Vers steigend, können sie ausrufen: „Nicht unfundig der Thaten, wissen wir Männerthat zu schätzen“. Unter Vielen nennen wir den Generallieutenant Baron von Rotembourg als Landsmann und vieljährigen Waffengefährten des Marschalls. Hofequipagen folgen, neue Divisionen der Nationalgarde und in tragischer Herrlichkeit die Artillerie. Der Messager vom 11. December sagt: „Nie, seit dem Jahre 1830, zeigte sich die Bürgermiliz so vollzählig und in so guter Haltung“. Die Kirche des Invalides, welche diesen reichen Zug empfing, war seit 10 Uhr Morgens mit Menschen gefüllt. Ueber das Schwarz der Wände zog sich ein Band von brennenden Wachskerzen. In der Mitte des Chors stand der Katafalk unter einem Baldachine von schwarzem Sammet mit silbernen Franzen. Auf allen Stufen brannten Wachskerzen. Die Geistlichkeit von St. Germain l'Auxerrois führte ein. Die königlichen Prinzen, der Kronprinz und der Herzog von Nemours in Generallieutenantsuniform, der Herzog von Nemours in Uniform eines Officiers der leichte Infanterie, ehrten die Feier durch ihre Gegenwart, und Waffentrophäen und Inschriften erinnerten an die Thaten des Marschalls. Unter den Städten las man die Namen Lügen, Bausen, Dresden, Leipzig. Des Marschalls Leben und steigenden Kriegsrühm lehrten folgende Inschriften:

Volontair 1792. Zum Lieutenant erwählt 1792, Oberster 1799, Divisionsgeneral 1807, Präsident der Municipalcommission 1830, Marschall von Frankreich 1831, Pair von Frankreich 1815 und 1835, Großkreuz der Ehrenlegion 1830.

So war das Leben eines Mannes, das jetzt abgeschlossen vor uns liegt. Ein Requiem Cherubinis erhob sich als Cherub über dem Todten und den Lebenden.  
Paris, am 11. December 1838.

E. Gehe.

Stuttgart, im December 1838.

Unter den neuen Stücken, mit denen unser Hoftheater erfreut worden, müssen wir vor Allen des hübschen Lustspiels: „Zurücksetzung“ von Töpfer erwähnen, von Regisseur Moriz in Scene gesetzt. Obgleich wir nicht zu den warmen Verehrern der Töpferwaaren gehören, so müssen wir doch diesem jüngsten Produkte des Hrn. Doktors Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch sprach es bei den zwei Aufführungen, welche schnell hinter einander folgten, das Publikum auf das Lebhafteste an. Alles ging trefflich in einander. Mad. Lange als Frau v. Lobeck, Fräul. Stubenrauch als Clara, Mad. Wittmann als Mathilde, Hr. Moriz als Baron Heeren, Hr. Maurer als Hr. v. Lobeck, Hr. Döring als Hr. v. Göze und Hr. Pezold als Ulrich wetteiferten rühmlich mit einander und ließen nichts zu wünschen übrig.

Das kühne Wagniß, „König Lear“ von Shakespeare (von Schreyvogel nach Vossens Uebersetzung) auf die Bühne zu bringen, ward ruhmvoll gelöst. Für diesmal spielte Hr. Maurer die Titelrolle, worin er jedoch künftig mit Hrn. Döring abwechseln wird; Hr. Moriz den Narr, Mad. Lange die Regan und Fräul. Stubenrauch die Cordelia. Wir werden nach einer zweiten Aufführung Gelegenheit nehmen, die Verdienste unserer vorzüglicheren Künstler in Darstellung dieses Meisterwerkes, welches jedoch auf der Bühne mehr als eine Schwierigkeit darbietet, ausführlicher zu besprechen. Für den Genuß, welchen Hr. Moriz uns dadurch bereitet, zeigte sich das Publikum ungemein dankbar und anerkennend; Fräul. Stubenrauch aber vermehrte den reichen Kranz ihrer vollendeten Leistungen im ernsteren Drama mit einer neuen Perle. Auf K. Lear folgt das geistreich-witzige Lustspiel „die beiden Schauspieler“ in 3 Akten, worin Hr. Moriz als Bekain vielen Beifall ärndtete.

Eine sehr angenehme und freundliche Erscheinung bildeten die Hampelmanniaden des bei uns gastirenden Hrn. Hassel, welcher auch als Peter im Kapellmeister von Benedig, als Farbenreiber im Ady. v. Ostade, als Maß im Intermezzo und als Lord Pudding in der Benefizvorstellung von Th. Hell auftrat. Die Manier dieser Hampelmanniaden ist so vielfach besprochen worden, daß wir uns eines ausführlichen Berichtes enthalten zu dürfen glauben; das Theater war dabei meist zum Erdrücken voll. Das letztgenannte Stück, die Benefizvorstellung, sprach sowohl durch sich selbst, als durch die Tüchtigkeit der Ausführung das Publikum sehr an. Weniger oder gar nicht war dieß bei der neuen Oper Donizetti's: „der Rasende auf San Fernando“ der Fall; man kann sie als bei uns völlig durchgefallen betrachten. Sie erregte das erste Mal ungewöhnliche lange Weile und ließ bei der zweiten Aufführung das Haus leer. Der „Pflegevater“ von Ihrer verehrten Prinzessin erfreute sich derselben Gunst, wie alle übrigen Produktionen dieser sinnig-geistreichen Dame. Die „Gunst des Augenblickes“ von Ed. Devrient mißfiel nicht. Ein neues Ballet: „die Gensjäger“ ging über die Bühne. Der November brachte uns im Ganzen nicht weniger als sieben Novitäten; diese Thätigkeit ist, wenn man die frühere Praxis damit vergleicht, um so erfreulicher und außerordentlicher, als nur viermal in der Woche gespielt wird. Die Hrn. Döring und Augusti, sowie die Fräul. Basse und Nowack befestigen sich in der Neigung des Publikums immer mehr. Von der Fräul. Luzer Anstellung will nichts ferneres verlauten. Demnächst haben wir dem Bernehmen nach, Immermanns „Opfer des Schweigens“ und das Lustspiel „der Jüngling“, der bekannten hohen Dame zu erwarten. Mit Ungeduld harret man auf die Wiederkehr unserer gefeierten Stubenrauch aus München.